

BEITRAG INTRADA

9.8.2013

„JOSE ANTONIO ABREU UND EL SISTEMA IN SALZBURG“

1. Einstieg

MUSIK: Mahler VIII Beginn 0:00-1:30

„Veni, creator Spiritus“. – „Komm, Schöpfer Geist“, der Beginn von Mahlers VIII. Sinfonie. Wir befinden uns im Großen Festspielhaus in Salzburg, es ist der Abend des 24. Juli 2013. Die Bühne ist so voll besetzt wie selten zuvor: ein ausuferndes Orchester, zwei große gemischte Chöre, zwei Kinderchöre, 7 Gesangssolisten am Bühnenrand, eine Sängerin in der Loge, ein Blechbläserensemble auf der Empore. Der überwiegende Teil der Aufführenden sind Jugendliche aus Venezuela, Mitglieder des Simon Bolivar Symphony Orchestra und des National Youth Choir. Es dirigiert Gustavo Dudamel, ebenfalls ein Sprössling des El Sistema, jener venezolanischen Jugendmusikbewegung, der bei den heurigen Salzburger Festspielen eine Residence gewidmet ist. Gemeinsam stoßen sie ihn hervor, diesen monumentalen Aufschrei von Mahlers symphonischer Kantate, jener gigantischen Zusammenschau europäischer Geistesgeschichte, die noch einmal und vielleicht zum letzten Mal diesen ehemaligen Inbegriff des Abendlandes beschwört: *„Komm Schöpfer Geist, berühre den Verstand der Deinen und erfülle mit höchster Gnade die Herzen jener, die du geschaffen hast.“*

O-Ton Abreu: *„(...) Im Menschen ist zweifellos ein Trieb angelegt, sich mit großer und geheimer Leidenschaft dem Allerhöchsten, Einzelnen und Unteilbaren zuzuwenden. Dessen göttliche Essenz fließt auf wunderbare Weise in Wahrheit, Güte und Schönheit über. Schönheit ist leuchtende Wahrheit, unendliche Güte und höchste Liebe.“*

Diese Worte spricht der Gründer von El Sistema Jose Antonio Abreu zwei Tage nach diesem Konzert anlässlich des Festaktes zur Festspieleröffnung. Sie machen den humanistischen Grund sichtbar, in dem Abreus Initiative wurzelt. Plato, Thomas von Aquin, Schiller, die großen Geister Europas fließen direkt oder indirekt in seine Worte ein, wenn er von seiner Überzeugung spricht, dass der Mensch seine Würde im Verhältnis zum Ewigen gewinnt, dass die Schönheit ein Mittel sei, ihm diese Verbindung herzustellen und dass eine Existenz in Würde gesellschaftlicher Anerkennung bedarf. Es sind Sätze, wie sie bei uns nur Wenige aussprechen

würden, aber es sind dieselben Sätze, die auch für Mahler Wahrheiten waren. Während dieser sie zu Symphonien verarbeitete, formte Abreu auf der anderen Seite der Welt daraus eine Bewegung, vor der das alte Europa, das diese Sätze einst geboren hat, nur staunend und vielleicht auch etwas beschämt stehen kann. Abreu hat die ungebrochene Wirkmächtigkeit des Geistes an der Begeisterungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen bewiesen. Er hat den idealistischen Urgrund der Kunst in ihren Seelen fruchtbar gemacht. Und er hat uns damit eine Antwort auf die Frage gegeben, warum wir überhaupt Musik machen.

Der Weg von den Anfängen des El Sistema vor 38 Jahren in einer Tiefgarage in Caracas bis zur Aufführung der Sinfonie der Tausend bei den Salzburger Festspielen war sicher lang und steinig. Er ist aber ein schlagender Beweis dafür, dass der Geist weht, wo er will.

MUSIK: Danzon Ausschnitt 1 (1:00)

2. Die Utopie des Sistema

Venezuela ist mit 29 Millionen Einwohnern der sechstgrößte Staat Südamerikas. Die Landessprache blieb auch nach der Befreiung von den spanischen Besatzern durch Simon Bolivar im Jahr 1821 Kastilisch. Nach Diktaturen und Militärregierung wurde Venezuela 1958 demokratisiert. Nachdem die gewinnbringende Erdölexporte Mitte der 1980-er Jahren wieder erlahmten, ist Venezuela heute wieder stark von Armut, Kriminalität und Drogenhandel geprägt. Die Hauptstadt Caracas ist angeblich die gefährlichste Stadt der Welt: Die Hälfte der 4 Millionen Einwohner lebt in Armenvierteln, den sogenannten „Barrios“. Genau dort begann El Sistema: Am 12. Februar 1975 lud der damals 36-jährige Ökonom und Musiker José Antonio Abreu Kinder und Jugendliche zu einer Orchesterprobe ein. 11 Kinder kamen, um gemeinsam Mozarts „Kleine Nachtmusik“ zu spielen.

O-TON „Geschichte des Sistema“

Doch als hätten die Kinder nur auf ein solches Angebot gewartet, explodierte die Nachfrage nach Abreus Proben schlagartig. Nach drei Monaten ging das erste Konzert des „Nationalen Jugendorchesters“ über die Bühne. Mit der für ihn typischen Überzeugungskraft und Zähigkeit holte Abreu schnell den venezolanischen Staat ins Boot, indem er den Politikern vorrechnete, „(...) dass es viel kostengünstiger sei,

wenn sie in Prävention investieren, anstatt später die Probleme bekämpfen zu müssen, die durch soziale Not, Alkohol- und Drogenkonsum, Ausgrenzung und Gewalt entstehen.“¹ Abreus Vorstellung nach sollte musikalische Bildung allen offen stehen und zwar gratis. Dafür mussten weitere Sponsoren, Räume und Lehrer gefunden werden. All das gelang Abreu mit schlafwandlerischer Sicherheit. Gierig stürzten sich die Jugendlichen auf die neuen Angebote. Wer noch kein eigenes Instrument hat, übt eben vorerst auf Kartonattrappen. Jeden Nachmittag finden in den „Nucleo“ genannten Musikschulen Ensembleproben statt, vormittags besuchen die Kinder die Schule. Sie erhalten darüber hinaus auch Verpflegung und werden beaufsichtigt. Fortgeschrittene Schüler unterrichten Anfänger. Die musikalische Bandbreite ist dabei keineswegs auf klassische Musik beschränkt: Im Sistema spielen Symphonic Rock Bands, Jazzformationen, afro-venezolanische Musikgruppen, folkloristische Harfen- und Gitarrenorchester und andere Besetzungen jegliche Art von Musik.

MUSIK: La Cumparsita Streichquartett

Eines jedenfalls ist dem Sistema-Konzept von Beginn an eigen: Es wird immer gemeinsam musiziert. Langjährige Einzelstunden wie bei uns gibt es nicht. Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und die gegenseitige Wahrnehmung. Das Sistema ist eine große Familie. Erfolge, gemeinsame Auftritte, die Begeisterung der Angehörigen – all das schweißt zusammen. Jungdirigent Diego Matheuz:

O-Ton „Was bedeutet Musizieren?“

Ein großflächiger Multiplikationseffekt hat über einen Zeitraum von beinahe 40 Jahren dazu geführt, dass heute in allen 24 Provinzen Venezuelas 400.000 Jugendliche unterrichtet werden. 75 % dieser Schüler leben zuhause unterhalb der Armutsgrenze. Was aus einem verengten Blickwinkel aussehen könnte wie das Prestigeprojekt eines größtenwahnsinnigen Musikphantasten ist in Wahrheit ein genauestens durchdachtes und solide konzipiertes sozial-integratives Projekt größten Ausmaßes. Die UNESCO verlieh Abreus Initiative nicht umsonst das Prädikat eines der weltweit 10 wichtigsten kulturellen Projekte im Kampf gegen

¹ Interview mit Teresa Pieschacón Raphael in: „Das Wunder von Venezuela“, Leica Fotografie International, Special Edition, 2.2013 „El Sistema 2013“

kollektive Armut. Dieselbe Organisation ernannte Abreu darüber hinaus auch zum Botschafter für eine „globale Kultur des Friedens“.

3. Zur Person Jose Antonio Abreu

Wer ist dieser von seinen Schülern nur dankbar „Vater“ genannte Mann, dem in einem musikalisch rückständigen Schwellenland gelang, wovon musikpädagogische Initiativen in Europa nur träumen können?

Der 74-jährige José Antonio Abreu ist eine bestürzend außergewöhnliche Persönlichkeit, die in sich die Fähigkeiten des Musikers, Ökonomen, Sozialarbeiters, Philosophen und Politikers vereint - in seiner Vielschichtigkeit und ethischen Grundierung vielleicht noch am ehesten an Albert Schweitzer erinnernd. Abreu war Bankbeamter, Wirtschaftsprofessor, Kultusminister, Komponist, Dirigent, Organist. Auszeichnungen wie der Alternative Nobelpreis, der Polar Music Prize, der Erasmus Preis, der Orden der Aufgehenden Sonne und Ehrendoktorate mehrerer Universitäten belegen Abreus internationale Wertschätzung. Die Ursprünge dieser außergewöhnlichen Biographie liegen aber in Europa.

O-TON Abreu: „Persönlicher Hintergrund Abreu“²

Diese 46 Blasinstrumente sind wie ein Symbol für das musikalische Erbe Europas, das seinen Weg in ein musikalisches Entwicklungsland gefunden hat. Diese Instrumente haben den Knaben Jose Antonio früh fasziniert. Er erhält Klavier- und Orgelunterricht und promoviert später nach einer umfassenden musikalischen Ausbildung zudem in Wirtschaftswissenschaften. Im Bankwesen sowie im staatlichen Kultusministerium sammelt er erste ökonomische und politische Erfahrungen. Sowohl dieses künstlerische als auch dieses ökonomische Interesse bilden ideale Voraussetzungen für die Umsetzung seines Lebenswerks. Trotzdem fragt sich, wie es möglich war, dass ein einzelner Mann eine Initiative von solcher Tragweite aufbauen konnte. Nach den Quellen seiner Kraft befragt verweist der mittlerweile gebrechlich wirkende Abreu auf die Mutter Theresa von Kalkutta:

O-TON: „Abreus Credo“

² „Meine Großeltern mütterlicherseits waren 1897 mit weiteren Familien von der italienischen Insel Elba nach Venezuela ausgewandert. 46 Blasinstrumente trugen sie im Gepäck! Sie ließen sich in einem Dorf nieder. Mein Großvater arbeitete als Musiklehrer, gründete eine Band und ging mit ihr auf Tournee. (...) Meine Großmutter liebte die Oper. Sie sang mir Arien von Bach vor, von Donizetti und Verdi.“

MUSIK: Mahler Schluss VIII Sinfonie „Chorus mysticus“

4. Das ästhetische Konzept von El Sistema

Der Glaube an die Menschheit bildet die Grundlage für Abreus Wirken - und zwar nicht nur in persönlicher Hinsicht, sondern auch was sein erzieherisches Programm betrifft. Abreu bezieht sich auf dieserorts eher belächelte Begriffe wie Gott, Liebe, oder die Transzendenz des Schönen und baut sein Sistema auf einem Brückenschlag zwischen ästhetischer Erziehung und sozialer Ethik auf.

O-TON Abreu: „Wenn die Erziehung die Entfaltung der menschlichen Individualität und ihre soziale Harmonisierung anstrebt, kommt in diesem Prozess der ästhetischen Erziehung eine zentrale Rolle zu. Es ist ihre Aufgabe, einerseits die ursprüngliche Intensität aller Gefühle und Wahrnehmungen zu bewahren, und andererseits deren Verbindung untereinander und zur Außenwelt aufrecht zu erhalten. Gefühle sollen eine passende Ausdrucksform finden, damit auch all jene geistigen Erfahrungen verständlich gemacht werden können, die sonst ganz oder teilweise unbemerkt blieben.“

Mit großer Selbstverständlichkeit konfrontiert Abreu die Öffentlichkeit mit ehemals zentralen Fragen: „Durch welche erzieherischen Maßnahmen wird der Mensch im eigentlichen Sinne menschlich, d.h. zu einem ethisch denkenden und handelnden Wesen?“ Die Tiefgründigkeit der Fragestellung und die Nachhaltigkeit seiner Antworten allein wären Grund genug zum Staunen. Was aber bei Abreu wirklich unfassbar ist, dass es bei ihm ja nicht beim Konzept blieb, sondern er in unermüdlicher Kleinarbeit seit Leben dafür eingesetzt hat, wie diese soziale Utopie Wirklichkeit werden könnte. Er hat Schiller auf die Wirklichkeit der venezolanischen Armenviertel heruntergebrochen und den verletzlichsten und gefährdetsten Geschöpfen am untersten Rand der Gesellschaft mit der Musik ein Instrument in die Hand gegeben, mit Hilfe dessen sie ihr Leben im Zeichen der Selbstbestimmtheit bewältigen lernen.

O-TON Abreu: „All dies macht diese Art von Orchestern und Chören zum idealen Instrument, um Kinder und Jugendliche in ein gemeinschaftliches und solidarisches Leben einzuführen, das ihre Persönlichkeit herausbildet. Je nach ihren persönlichen technischen oder künstlerischen Begabungen fördern die Aktivitäten von Orchestern

und Chören bei Kindern und Jugendlichen einen solidarischen Gemeinschaftssinn. Sie erhöhen zudem ihr Selbstwertgefühl und festigen ethische und ästhetische Werte, die die Beschäftigung mit Musik mit sich bringt.“

Die Basis des Systems ist ein folgenschwerer Perspektivenwechsel: Abreu definiert den Wert und Nutzen von Kunst eben anders als elitäre Vermarktungsstrategien westlicher Überflussgesellschaften. Er versteht und verwendet die Kunst als einen Weg des Menschen zu sich selbst wie auch in die Welt. Das musikalische Kunstwerk ist ihm eine, mit sozial- transformativer Kraft ausgestattete Entwicklungschance der Persönlichkeit:

O-TON Abreu „In dem Maße, wie wir Erzieher mit noch leidenschaftlicher Überzeugung an die immensen Möglichkeiten einer Kunst glauben, die nicht mehr ein anachronistisches Bollwerk von Pseudoeliten ist, sondern Schwelle hin zu einer neuen Welt, Tor zu einem Neuen Himmel, werden wir endlich den Teufelskreis der Armut durchbrechen können.“

5. Die Residence in Salzburg

O-Ton Perreira

Wer sich hier ebenfalls sehr kämpferisch zeigt, ist Alexander Perreira, Intendant eines jener „anachronistischen Bollwerke von Pseudoeliten“, die Abreu gerade kritisiert hat. Nach einem Besuch in Venezuela im Jahr 2011 war aber bei Perreira der Entschluss gereift, El Sistema 2013 zu einer umfassenden „Residence“ nach Salzburg einzuladen. Und so bevölkern zur Zeit 1300 Kinder und Jugendliche die Mozartstadt. In 14 Konzerten gastieren das Simon Bolivar Symphony Orchestra, das Teresa Careno Youth Orchestra, das Youth Orchestra of Caracas, das Nationale Kinderorchester von Venezuela, das Venezolanische Blechbläserensemble, der Nationale Jugendchor von Venezuela sowie der aus körperlich und geistig behinderten Kindern bestehende White Hands Choir. Der geniale Stratege Abreu ist sich bewusst, dass kein Podium der Welt seinem Projekt mehr Aufmerksamkeit verschaffen könnte als die Salzburger Festspiele, auch wenn dabei zwei Welten frontal aufeinander stoßen. Sein nächstes Ziel ist die Marke von einer Million Kindern im Sistema bis zum Jahr 2020. Und irgendwann soll der Gedanke von der Menschenbildung durch Musik auf der ganzen Welt Fuß gefasst haben:

O-Ton: *„Als Musiker und Künstler möchte ich vorschlagen, dass die Salzburger Festspiele in solidarischer Zusammenarbeit mit der UNESCO das weltweite „Pädagogische Projekt“ vorantreiben. Für die intellektuelle und künstlerische Welt stellt dies eine große Herausforderung dar, jedoch eint sie das Ideal, allen Kindern und Jugendlichen eine künstlerische und ästhetische Erziehung ermöglichen zu wollen. Und diese können dank ihrer eigenen schöpferischen Kraft bereits heute im Unterricht und später auch davon unabhängig ihr Leben als ein Kunstwerk entwerfen, das sich ständig wandelt und durch die Ideale der Gerechtigkeit, des Friedens und der Hoffnung erleuchtet wird.“*

Der Druck, sich bei dem weltbekannten Festival in Salzburg zu bewähren, hat die venezolanischen Musikerinnen und Musiker zu exzessivem Üben und Proben angespornt. Ihrer Ansicht nach haben die Salzburger Festspiele deshalb heuer bereits ein Monat früher in Caracas begonnen. Dementsprechend waren aber auch die schier atemberaubenden Leistungen im Konzert, etwa am 25. Juli beim Marathon-Auftritt des Teresa Careno Youth Orchestra. Nur die allerwenigsten professionellen Orchester können sich mit dieser Einheitlichkeit des Vortrags bei derart hoher Geschwindigkeit messen, wie sie die Jugendlichen in „Tybalts Tod“ aus dem Ballett Romeo und Julia von Sergej Prokofieff an den Tag legten.

MUSIK: Prokofieff Romeo und Julia: Tybalts Tod; ab 1:12

Es mag sein, dass der Drill der Vorbereitung der Darbietung im Großen Festspielhaus etwas von jener begeisterungsfähigen Spontaneität genommen hat, für die die Südamerikaner berühmt sind. Mitunter hatte die Mächtigkeit dieser orchestralen Leistungsshow sogar etwas Einschüchterndes, das eigentlich im Widerspruch zu Abreus Philosophie des Herzens steht. Aber El Sistema hat die nationalen Grenzen eben schon lange verlassen und muss sich den Bedingungen des internationalen Musikmarkts wohl oder übel stellen. Venezolanische Musiker strömen in alle Welt, Sistema-Dirigenten bekleiden Chefpositionen bei renommierten Orchestern in Europa und den USA. Es ist zu erwarten, dass hier ein Anpassungsprozeß stattfindet, aber gleichzeitig bleibt zu hoffen, dass sich der Geist des Sistema auch außerhalb der familiären Geborgenheit Venezuelas erhält. Unsere Musikkultur braucht derartige konstruktive und innovative Impulse. Ja mehr noch: Die

ganze Welt braucht positive Zeichen, die uns den Glauben an das Menschliche im Menschen zurückgeben können.

Zur musikalischen Visitenkarte für die zu Herzen gehende Musizierweise der Südamerikaner wurde beim ersten Auftritt des Simon Bolivar Youth Orchestra in Salzburg 2008 der „Mambo“ aus Bernsteins Version des Romeo und Julia-Stoffes. Für diese Mischung aus Frische, Freude und musikalischer Bravour liebten sie alle – Möge es so bleiben!

MUSIK: Bernstein Mambo 2:05